

Wie eine himmlische Wohngemeinschaft

Mit einem Gottesdienst, Darbieten und Besichtigungen wurde das Alters- und Pflegeheim Pfauen in Bad Zurzach offiziell eingeweiht.

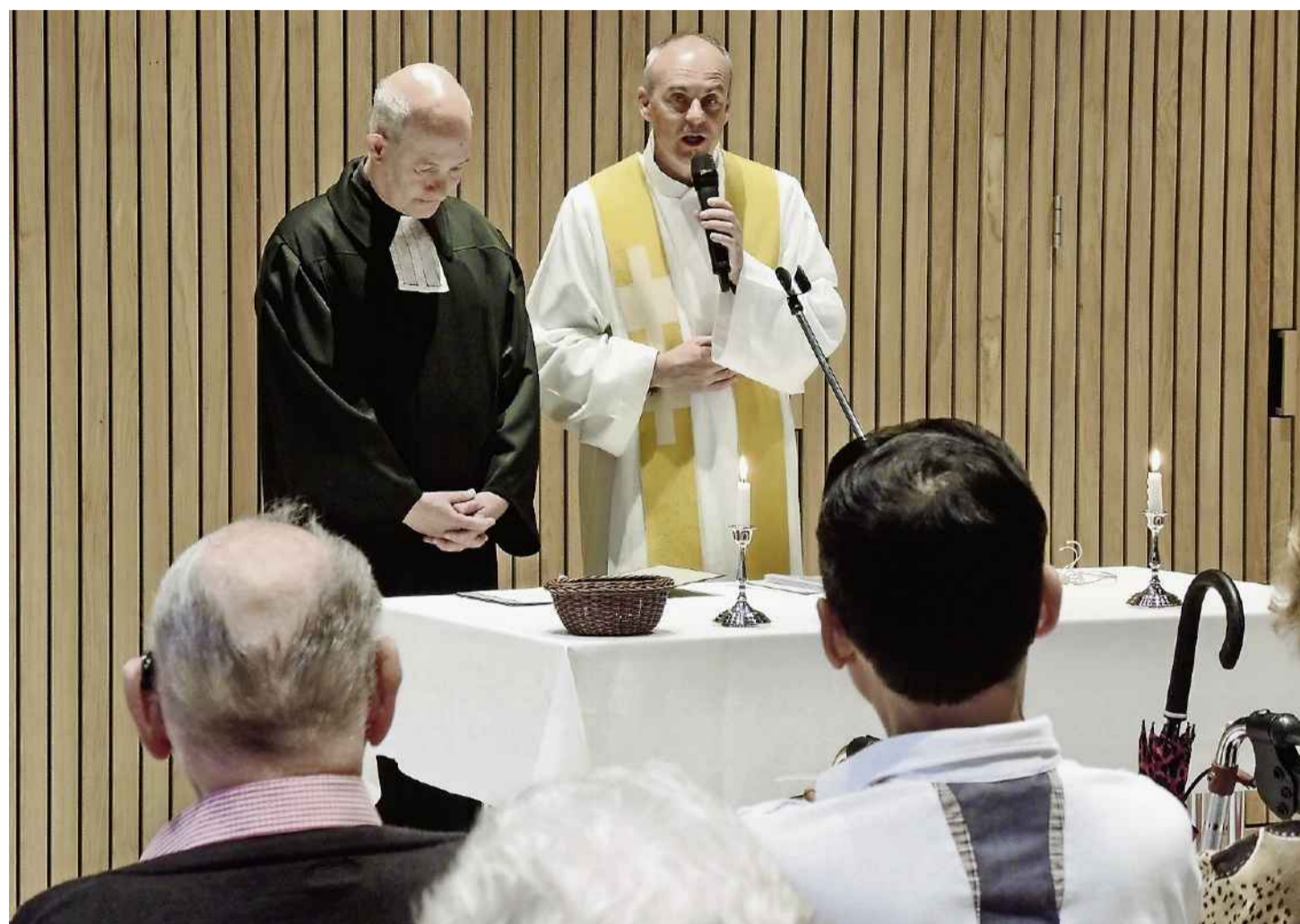
Lovey Wymann (Text und Bilder)

Rudolf Nydegger, Präsident des Stiftungsrates des Pfauens, fasste sich kurz bei seiner Begrüssungsansprache: Fast alles sei bei der Schlüsselübergabe letzten Freitag schon gesagt worden. Er lobte die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und bedankte sich insbesondere auch bei den zahlreichen Helferinnen und Helfern im Hintergrund, ohne die Bau und Umzug nicht so reibungslos funktioniert hätten.

Rund um das Bibelwort aus Johannes, Kapitel 14, Vers 12, spannen der reformierte Pfarrer Michael Dietliker und der katholische Pfarrer Andreas Stüdl Gedanken rund um Auszug, Umzug und Einzug. Vor der eigentlichen Predigt wurden die Kinder verabschiedet – für sie fand ein «Fyre mit de Chlyne» in der hauseigenen Kita statt, von der sie mit einem hübschen Vogelbaum zurückkehrten, den sie als Einweihungsgeschenk gebastelt hatten.

«Mir ging's noch nie so gut wie hier»

Die zahlreich erschienenen Gottesdienstbesucher erfuhren von den beiden Pfarrern, wie Möbel, Bilder oder Bücher bei ihnen zu Hause Heimat und Geborgenheit vermittelten. Etwas verschmitzt stellten sie einander die Frage, ob der Himmel wohl so eine Art göttliche WG sei, halt einfach ohne Badge und Schlüssel, ohne Altersgebühren und Konflikte? Dank und Segen fanden im Gottesdienst ebenso Platz wie das gemeinsame Singen und harmonische Klänge, dargeboten von Yvonne Luder am Klavier und Susanne Wetzl an der Querflöte. Und auch wenn die Geistlichen nicht so weit gin-



Der reformierte Pfarrer Michael Dietliker (l.) und der katholische Pfarrer Andreas Stüdl hielten die Predigt.

gen, den Pfauen als Himmel auf Erden zu bezeichnen, so scheint er dies doch für einige Bewohnerinnen und Bewohner zu sein.

Dieser Satz fiel im Gespräch einer Bewohnerin, die sich für den Gottesdienst festlich herausgeputzt hatte, um der edlen Umgebung gerecht zu werden. So schön habe sie es in ihrem Leben nie gehabt vorher. Sie schätzt das Essen, dass sie bedient wird, wie sie umorgt wird. Selbst den viel zu tiefen Sofas, die im Eingangsbereich stehen, gewinnt sie, die am Rollator geht, Positives ab: «Da

«Hier ist immer jemand da, der mir aufhilft – vom Personal oder den Mitbewohnern!»

Bewohnerin
Alters- und Pflegeheim Pfauen

ist immer jemand da, der mir aufhilft – vom Personal oder den Mitbewohnern!»

Der Pfauen ist auf Kurs

An verschiedenen Stationen konnten die Besuchenden nach dem Gottesdienst Angebote und Dienstleistungen kennen lernen: Kegeln auf der Wii, altersgerecht Kochen, Sturzprophylaxe, die Spitex. Besonders eindrücklich: Die Alterssimulation mittels Gewichtsanzug, Kopfhörer, Spezialbrillen und Handschuhen. Damit lässt sich am eigenen Leib erleben, wie

schwierig sich im Alter Knöpfe schliessen lassen; wie schlecht man sehen kann, ob der Boden nur in Teppich übergeht oder ob es eine Stufe hat; wie es ist, wenn man die Speisekarte nur lesen kann, wenn man den Kopf verrenkt – oder eben nicht mehr alleine aufstehen kann, wenn man sich aufs Sofa gesetzt hat. Selbst der Chef der Qualitätssicherung war beeindruckt und informierte sich, wie man diese Erfahrung in die Aus- und Weiterbildung des Personals integrieren kann.

Die Zahl der Bewohner ist seit dem Umzug von 51 auf 70



Helle Räume und viel Platz: Im Pfauen wohnen 70 Personen.



Teil des Generationenhauskonzepts: Die integrierte Kita.

gestiegen, seit Anfang Oktober ist auch neues Personal dazugekommen. Gut eingewöhnt haben sich auch die Kinder der Kita, im Alter von 4 Monaten bis 4 Jahren: In den hübsch gestalteten Räumen können sie spielen, schlafen, essen und lernen. Und dass sie bereits teilen können, bewies der junge Steppke, welcher der Reporterin spontan von seinem Popcorn anbot: «Nimm – gibt's nicht jeden Tag!»

Recht hat er. Ab jetzt kehrt der Alltag ein, im Generationenhaus. Mit Gottes Segen.

Susanne Kunz als rasende Furie

Ein Kriegsschauplatz wird in Daniel Glattauers «Wunderübung» zur Komödie. An der Premiere in Kaiserstuhl gabs viel Beifall – und Kritik.

Neben einem Schreibtisch und Sideboards stehen drei Drehstühle, auf denen zwei Männer und eine Frau Platz nehmen. Der Mann ist um die 60. Die beiden andern sind rund 20 Jahre jünger. Der Mann ist Durchschnitt. Die Frau wirkt etwas ungepflegt. Vor allem aber sind die Blicke, die sie auf ihr Gegenüber wirft, wie Pfeile der mörderischen Art.

Das Trio bleibt zunächst stumm. Gut Ding will schliesslich Weile haben. Doch kaum fällt das erste Wort, ist auch schon klar: Gut ist hier rein gar nichts. Vielmehr führen die beiden Jüngeren einen erbitterten Ehe-Krieg. Der Ältere, Herr Allensbach, nimmt es (vorerst) gelassen, was als Paartherapeut ja sein Metier ist. Joana aber spuckt Gift und Galle, deckt Gatte Valentin im Sekundentakt mit Vorwürfen und Kränkungen ein, was ihn eher selten aus der Ruhe bringt: Unbewältigte Konflikte



Joana (Susanne Kunz) deckt Gatte Valentin (Patric Gehrig) mit Vorwürfen ein. Therapeut Allensbach (Peter Niklaus Steiner) will schlichten. Bild: zvg

scheinen ihn kaum (mehr) zu stören. Die Versuche des Psychologen, das grausam zerstrittene Paar mittels hypnotherapeutischen Übungen – inklusive Zen-Klangschale – zurückzuführen zu ehelicher Harmonie, scheitern

kläglich. Der österreichische Autor Daniel Glattauer, der 2006 mit dem auf E-Mails basierenden Roman «Gut gegen Nordwind» einen Bestseller lanciert hatte und für den Deutschen Buchpreis nominiert war, be-

zeichnet «Die Wunderübung» als Komödie. Warum soll man es schliesslich nicht lustig finden, mit extensiv auf die Spitze getriebenen Trivialitäten und Plattitüden aus einer ausgeleiterten Zweierbeziehung bombardiert zu werden.

Aber Hand aufs Herz: Wenn nach fünf Minuten glasklar ist, worum es geht, sich anschliessend die Dialoge in einer Art Endlosschleife drehen und die Handlung sich nur sehr spärlich entwickelt, schrumpft die Spannung rapid.

So bietet die Pause eine willkommene Abwechslung, und mit frischer Neugier wird danach erwartet, wie es auf dem ehelichen Schlachtfeld weitergeht. Und siehe da, etwas Überraschendes geschieht: Allensbachs Handy klingelt. Er hat eine E-Mail bekommen, die ihn und die Therapiesitzung komplett aus den Fugen bringt. Diese Wen-

dung könnte tatsächlich Spannung bringen. Könnte, tut sie aber insofern nur marginal, als der Hintergrund respektive Sinn und Zweck der E-Mail dem geneigten Zuschauer wiederum innert weniger Minuten sonnenklar ist.

Parodistische Dialoge zusätzlich überhöht

Mit der «Wunderübung» ist Glattauer kein grosser Wurf gelungen. Und auch die Aufführung auf der Kaiserbühne ist nicht über alle Zweifel erhaben. Hausherr Peter Niklaus Steiner lässt in seiner Inszenierung die Darsteller (im zweiten Teil auch sich selber) die parodistisch zugespitzten Dialoge und Reaktionen zusätzlich überhöhen. Dadurch bleibt Susanne Kunz («1 gegen 100») hauptsächlich als mit wutverzerrtem Gesicht kreischende und von Kopf bis Fuss rasende Furie in Erinne-

rung. In ihrer Wehmut über Vergangenes oder die aufkommenden Glücksmomente hingegen fehlt es Joana weitgehend an feinen und glaubhaften Zwischentönen.

Patric Gehrig hat als zurückhaltender, vorwiegend passiver Gatte einen weniger vielschichtigen Part, den er adäquat gestaltet. Souverän ist Therapeut Allensbach im ersten Teil. Nach der Pause allerdings dreht er parodistisch so wuchtig auf, dass man sich die Frage, warum der Therapeut dies tut, gar nicht stellen muss – die psychologische Finte ist allzu durchsichtig.

Sei's drum: Dem Premierenpublikum hat es offensichtlich gefallen, und der Beifall war entsprechend lang anhaltend.

Rosmarie Mehlin

Infos: www.kaiserbuehne.ch.